Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 64 (2002-2003)

Heft: 9: Begegnung mit Fahrenden

Artikel: Vom Scheren Schleifen, Schirme Flicken etc.

Autor: Hunger, Bartholomé / Schaub, Reto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-357506

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Scheren Schleifen, Schirme Flicken etc.

Die Tätigkeiten, um für sich und die Familie den Broterwerb zu sichern, sind der eigentliche Grund, warum die Fahrenden nicht von einem festen Standort aus wirken können. Vor der Motorisierung nämlich war es nicht möglich, ein genügend grosses Gebiet von einem Punkt, einem festen Wohnsitz aus, zu erreichen. Mit anderen Worten: Die Jenischen waren gezwungen, ein Nomadenleben zu führen, wollten sie ihre traditionellen Berufe nicht aufgeben.

Eine letzte Blütezeit des Fahrens war vielleicht die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Pfannenflicker und Verzinner sind schon lange brotlos, Schirme lässt man nicht mehr reparieren und Pferdehändler finden kein Auskommen mehr. Auch die gegossenen Kuhglocken sind im Warenhaus billiger als von Hand gefertigt.

Die Industrialisierung liess für die nichtsesshafte Lebensweise (leider) kaum noch Lücken offen. Heute können sich nur noch diejenigen Fahrenden über Wasser halten, die sich den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen angepasst haben, wie etwa Antiquitätenhändler, Kupferhändler, Hirten, Auto- und Pneuhändler, Altmetallsammler oder etwa Lumpensammler. Auch Hausieren ist unter Fahrenden noch weit verbreitet, wird aber mit zunehmendem Angebot der Grossverteiler sowie der zunehmenden Mobilität der Menschen, auch auf dem Lande, immer schwieriger.

Mit diesem Vehikel zogen die Fahrenden in früheren Zeiten von Dorf zu Dorf, um Scheren, Messer, Sensen und dergleichen mehr zu schärfen.

Heute werden die Scheren mit modernen Hilfsmitteln, wie etwa einer elektrischen Schleifscheibe geschliffen.

Zusammengefasst darf festgestellt werden, dass die Wirtschaftsweise der Fahrenden einerseits aus Sammeltätigkeiten besteht: Es können direkt verwertbare Güter gesammelt werden, wie etwa Brennholz oder Feldfrüchte, aber auch Rohstoffe, die weiterverarbeitet werden können, wie Weiden und Birkenäste, aus denen Körbe und Stallbesen gefertigt werden oder Abfälle, die weiterverkauft werden, wie Lumpen, Knochen, Altmetall, Papier, Pneus etc. Andererseits beinhaltet jenische Wirtschaftsweise ein weites Spektrum an Wanderhandwerk und Dienstleistungen, das etwa vom Besenbinden, Handel mit Hunden und Pferden, Stricken und Porzellan bis zum Musizieren reicht.

Dabei ist das Fahren eigentlich bei dieser Wirtschaftsweise zu einer absoluten Notwendigkeit geworden. Ein bestimmtes Gebiet ist mit jenischen Mitteln nur beschränkt nutzbar und muss dann längere Zeit, vielleicht bis zu einem Jahr, ‹brach› liegen gelassen werden, bis sich wieder etwas sammeln lässt, die Nachfrage nach bestimmten Dienstleistungen wieder angestiegen ist und es sich lohnt dieses Feld wieder zu bearbeiten.